

Klemens

Erscheint jeden Mittwoch. 



Jährlich 52 Nummern. * * * * *
 Preis 3 Rbl. * * * * *
 Fürs Ausland 3 Rbl. 50 Kop. * * * * *

Zur Beachtung!

Den wiederholten Anfragen unserer verehrlichen Leser entgegenkommend, haben wir die litterarische Beilage zum „Klemens“ VI. Jahrg. in eine separate Broschüre gesammelt und hoffen somit, auch dem Wunsche vieler unserer neuen Leser entsprechen zu können. Die Broschüre führt den Titel

„Sammlung von Erzählungen für das katholische Volk“

und ist 220 Seiten stark. Wir vergeben dieses nur fitteneine und interessante Erzählungen bietende Werk, soweit dasselbe vorrätig, ausschließlich an unsere dies-jährigen Leser zu dem äußerst billigen Preise von nur 20 Kop., mit Übersendung 28 Kop.

Der Betrag kann in Briefmarken eingekandt werden.

Oktober 1903—1904.

Verlag v. Verlag
 S. Scherhorn u. So., Sankt Petersburg.

Wilde Gaben.

Für Rath. Heaner haben geopfert: M. Stroh 1 R. Durch P. No 1b zwei Ungeannte 5 R. Hof. Teglas 1 R. Michler Lirt 1 R. Job. Garboč 50 R. Anton Garboč 50 R. Jaf. Garboč 20 R. Martin Garboč 20 R. In allem mit dem früheren Lofe 255 R. 1 R. Bergelt's Gott taufenndmal!

A l l e r l e i.

Ein Streber. Warum trinken Sie denn heute gar so viel? — Ja, wissen Sie, mein Vorgeber, der da hinten in der Ecke sitzt, wertet darauf, daß frisch angefecht wird, und da trink' ich eben den Rest weg!

Ein Kaplan fragte im Religions-Unterricht: „Was sind Missetäter?“ Schüler: „Die Kapläne.“ Kaplan: „Was sagst Du da, die Kapläne; warum denn?“ Schüler: „Weil sie Miße tun.“

Beilage zu Nr. 5 des „Klemens“: Annonce der Firma „Prowodnik“ in Riga.

Unsere verehrlichen Leser werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigung in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Gandel in Saratow: Биржи базаръ, Петро-Павловскій корпусъ.
Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.



Man verlange überall nur **„Odobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. verschide ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigene Fabrikat.

M. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarcwa.

Gawril Ewolampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilkin einen Engros- und Detailhandel mit perſiſchen und anderen Bakalejwaren sowie auch Tabak.

Die Gesellschaft
H. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. Havana-Bigaren. Provençeröl.

Ratten und Mäuse tötet schnell die Baste des Apothekers



A. Salewski. Preis eines Beutels, zur Vertilgung von 15–20 Tieren, einschließlich Überfendung unter Nachnahme, 50 Kop. Das Pfund kostet 1 Rbl. 20 Kop., mit Überfendung 1 Rbl. 45 Kop. Nicht weniger als 2 Pfd. werden portofrei verandt.

Wartshauer „Landwirtschafft. Ztg.“, Nr. 17, Jahrg. 1903: „Nach vielen fruchtlosen Versuchen zur Vertilgung der Ratten hat sich das Gift des Dr. Salewski in Kama, Gouv. Petrowlowitz, als das beste und zuverlässigste Mittel erwiesen. Wirkt rasch, sicher und ist unschädlich für jedes andere Wesen.“

Neu eröffnet, vom 30. September 1903, ist das mittel-asiatische Magazin der Gebrüder

Ibragimtschanow aus Taschkent.

Deutsche Str., im Hause Blum, neben dem Magazin Firgang, gegenüber dem Uhrenmagazin von Jafowlew.

Zu großer Auswahl sind speziell vorräthig die verschiedensten Seide-Waren, Kopf- und Taschentücher, Shawls und Schärpen nach neuester Mode. Größte Auswahl von bucharischen und persischen Teppichen in allen Größen. Tür- und Fenster-Draperien und chinesische Herren- und Damen-Tsche-tsu-tschu, Fanja und Kurtscha in allen möglichen Sorten.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel verf. Fabrikeu, Diamanten zum Glasschneiden, Okonometern aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow-Zell.

Telephon № 456.

Zur Saison

sind in großer Auswahl eingetroffen Manufakturwaren: Drap, Tuch, Tricot für Herren- und Damenkostüme, Pelzjachen, Kragen, Gorchetten und allemöglichen Felle. Seidene und wollene Saisonstoffe, Bigogne russischer und ausländischer Fabriken, Plüsch-, Fries- und Bobrik-Decken und die verschiedensten Manufakturwaren.

Keelle Preise.

Handelshaus M. Bender u. Söhne
in Saratow.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum. Telephon Nr. 222.

Adresse des Redacteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Пель-
горнь и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — „Gott läßt seiner nicht spotten.“ — Kurze Lebensgeschichte des heiligen Carolus Borromäus. — Rantrin. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Die Braut am Kreuze (Fortsetzung). — Spenden für den Seminarbau.

Amtliche Nachrichten.

25. Okt. Befördert: Zum Kanonikus Kantor der Mansionar Joseph Keffler.

Bestätigt: Als Assessoren im Tiraspoler Konsistorium Mans. Johannes Antonow und Kan. Joseph Keffler.

„Gott läßt seiner nicht spotten.“

Ausländische Blätter¹⁾ haben folgendes merkwürdige Ereignis mitgeteilt: Der Postaspirant B. in Treuchtlingen (Bayern) war im Postbureau eben damit beschäftigt, aus den neuesten Zeitungen die Nachrichten über das Befinden des Papstes Leos XIII. zu lesen. Da kommt ihm das rohe Wort aus dem Munde: „Wenn nur der einmal ver...! Den sollt' man gleich mit dem Hammer totschlagen! Wenn ich einmal sterbe, macht man auch kein solches Geschreib!“ Sprach's und eilte auf den einfahrenden Zug, um die Post zu holen, springt auf den fahrenden Wagen, verfehlt das Trittbrett, und im nächsten Augenblick hatten ihn die Räder zermalmt — zum starren Entsetzen der Ohrenzeugen der frivolen Rede.

Nur gemeine Naturen sind zu einer solchen Schmähung fähig, wie sie sich dieser Postaspirant hat zu schulden kommen lassen. In der Tat, wie häßlich kommt uns der Mensch vor, welcher seinen Nächsten mit Schimpf- und Schmähworten überhäuft. Er dünkt sich himmelhoch über andere erhaben und sucht, diesen seine Verachtung kund zu geben. Kein Lästerwort ist ihm zu gemein, wenn er sie damit entehren kann. Auf die Gefühle der Ehrfurcht achtet er nicht, und die Anstandsregeln sind ihm unbekannt. Ein solcher Mensch wird unwillkürlich von allen gemieden. Man weicht ihm aus, will nichts mit ihm zu schaffen haben, weil man fürchten muß, seine lose Zunge könnte offenbaren, was im boshaften Herzen verborgen liegt. Sein Benehmen steupelt ihn als einen unerträglichen Genossen, seit welchem kein friedliches Zusammensein möglich ist. „Wer einen Stein unter Vögel wirft, scheidet sie auseinander; so löst auch die Freundschaft, wer seinen Freund schmäh²⁾“. Freunde ertragen ja gerne die gegenseitigen Fehler und sind stets bereit, einander etwaige Schwachheiten zu verzeihen. Sobald sich aber einer von ihnen bis zur Schmähsucht vergeht, dann ist Freundschaft aufgehoben, weil es dem guten Sinn widerstrebt, jemanden seinen Freund zu nennen, der aller menschlichen Gefühle bar ist. Was aber das Maß des Übels voll macht, ist der Umstand, daß die aus der Schmähung entstandenen schlimmen Folgen sich entweder gar nicht oder nur sehr schwer wieder

gut machen lassen. Daher sagt die hl. Schrift: „Hat dein Mund zu deinem Freunde betrübende Worte gesprochen, so fürchte dich nicht, denn noch ist Veröhnung möglich, wenn es nur nicht Beschimpfung, Überhebung, Offenbarung eines Geheimnisses und hinterlistige Tücke war; denn durch alle solche Dinge wird ein Freund verschleudert“³⁾. Wenn also die Schmähsucht selbst Freunden unerträglich ist, nun wie viel unangenehmer muß sie alle anderen berühren. Was aber von allen so gehaßt und verabscheut wird, das muß sehr niedrig, gemein und ekelhaft sein, und wer es dennoch begeht, auf den ergießt sich dann auch der allgemeine Abscheu. Empörend sind daher Schmähworte, wie sie der Postaspirant B. ausgesprochen hat, ganz abgesehen von der hochgestellten Person, gegen die sie gerichtet waren.

Wer seinen Nächsten schmäh²⁾, der verunehrt das Ebenbild Gottes. Dieses Benehmen ist um so häßlicher, je mehr Anspruch auf Hochachtung der Geschmähte machen kann. Das Greisenalter macht nun aber im allgemeinen den Menschen ehrwürdig; denn die Würde der Greise ist ihr graues Haar³⁾, und vor grauem Haupte sollst du aufstehen und die Person des Greises ehren“³⁾. Dieses beobachten selbst jene, die in den Finsternissen des Heidentums leben. Welcher Rohheit war demnach der Postaspirant fähig, da er aller Ehrfurcht bar war gegen ein Greisenhaupt, wie das eines Leos XIII.? Die ganze Welt, alle Nationen und Völker haben zu wiederholten Malen miteinander gewetteifert, um dem Greis auf Petri Stuhl in ausgesuchtester Weise Hochachtung und Verehrung zu zollen, und ein Mann wie B. vergißt sich so weit, den Hochgeehrten unmenschlich zu schmäh²⁾. Wahrlich ein Verbrechen, das nur ein Unmensch ausführen kann.

Allein hier kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, der dieses Verbrechen so weit herabdrückt, daß es der Sprache an Wörtern mangelt, um diese Gemeinheit entsprechend zu brandmarken. Der ehrwürdige Greis lag schwer krank darnieder. Die Kräfte verließen ihn. Die Heilkunde übte vergeblich ihre Kunst. Wer hat nun mit einem Todkranken kein Mitleid, selbst wenn er ihn auch auf dem Sterbebett nicht besuchen kann? Welches Herz könnte es über sich bringen, ihn zu beschimpfen? Selbst Feinde umarmen sich, wenn der Sensesmann in die Ernte geht, und da sollte es noch jemandem in den Sinn kommen, einen dahinscheidenden Greis zu schmäh²⁾? Und doch hat B. es getan und dadurch seine ganze gemeine Natur nach außen gewendet. Allein „täuschet euch nicht! Gott läßt

¹⁾ z. B. der „Eiffier“ Nr. 251. Das Stuttg. „Sonntagsbl.“ Nr. 37.

²⁾ Ekklesiastikus, 22, 25.

³⁾ Ebbf. 22, 27.

²⁾ Sprüche, 20, 29.

³⁾ 3. Moses, 19, 32.

seiner nicht spotten“¹⁾. Warnungsvolle Worte für alle hat Christus der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“²⁾. Wer also den Papst beschimpft, der beschimpft Gott, denn der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Statthalter Christi auf Erden. Zum abschreckenden Beispiel hat Gott schon öfters die Schmähung seiner Diener hier auf Erden bestraft. Zwei Bären sandte er aus dem Walde bei Bethel, welche zweiundvierzig Knaben zerrissen, die den Propheten Elisäus gespottet hatten³⁾. So wurde auch der reiche Nabab wegen der Schmähung, die er David angetan, mit dem Tode bestraft⁴⁾. Kein Wunder also, wenn die strafende Gerechtigkeit Gottes so schnell auch den Postaspiranten B. ereilte, weil dieser sich erfremte, den Stellvertreter Christi zu schmähren. Du aber, lieber Leser, ziehe daraus die Lehre: Wer seinen Nächsten schmährt und beschimpft, der verunehrt das Ebenbild Gottes und hat schwere Strafe zu gewärtigen. Unterdrücke deinen Zorn gegen den Nebenmenschen. Sei liebevoll im Umgang mit jedermann. Erweise einem jeden die schuldige Ehrerbietung, besonders deiner geistlichen und weltlichen Obrigkeit. „Ehre deinen Vater von deinem ganzen Herzen und vergiß nicht die Schmerzen deiner Mutter. Verehre Gott aus deiner ganzen Seele und ehre die Priester“⁵⁾. Ehret alle, liebet die Brüderschaft, fürchtet Gott, ehret den König“⁶⁾.

Hieronymus.

Kurze Lebensgeschichte des heiligen Carolus Borromäus, Kardinals und Erzbischofs von Mailand.

(4. November.)

Am 2. Oktober 1538 verbreitete sich zwei Stunden vor Tagesanbruch ein ungewöhnlich heller, sehr breiter Lichtstreif über dem Schlosse Arona am Langensee. Mit Staunen und Bewunderung blickte die Besatzung des Schlosses samt ihrem Hauptmanne auf diese seltene Erscheinung, welche die Schatten der Nacht mit sonnenheller Klarheit erfüllte und die vorzüglich über der Wohnung der glücklichen Familie strahlend erglänzte. Bald jedoch ging das Befremden dieser wackeren Männer in hohe Freude über, als ihnen die glückliche Geburt eines zweiten Sohnes ihrer Herrschaft, des Grafen Gilbert Borromäus und der Gräfin Margaretha von Medicis gemeldet ward. „Dieses Kind wird den Namen des Hauses Borromäus durch große Taten verherrlichen,“ so sagte man in froher Zuversicht; doch das himmlische Licht verkündete nicht irdischen Glanz, es bedeutete eine höhere, geistliche Verklärung dieses hochberühmten Namens.

Schon im zartesten Alter legte der kleine Karl Beweise seltener Frömmigkeit an den Tag; er liebte vor allem das Gebet und die Werke der Barmherzigkeit, er vermied schon frühe jede Gottesheleidigung, selbst die gewöhnlichen Fehler der Jugend, wie Launen, Ungehorsam, Empfindlichkeit, Zorn und Nechthaberei waren ihm fremd. Dagegen zeigte er hohe Anlagen des Geistes, des Verstandes und großer Denkfraft. Indem äußerte Karl im zarten Knabenalter eine außergewöhnliche Neigung für den Priesterstand. Mit den Jahren nahm auch seine Gottesfurcht, Eingezogenheit und Frömmigkeit zu, und nicht minder wuchs seine Liebe zum geistlichen Stande. Diese ausgesprochene Anlage stimmte glücklicherweise mit den Wünschen der frommen Eltern überein, und so ward die ganze Erziehung Karls auf dieses hohe Ziel berechnet. Bald erlangte

der gottselige Knabe die Erlaubnis, nach der Sitte jener Zeit das geistliche Kleid tragen zu dürfen, zum Zeichen, daß er sich dem Dienste des Altars geweiht habe. Von dieser Zeit an erfüllte heil. Geist das ganze Wesen des jugendlichen Grafen, der klannerstwerte Fortschritte in den Wissenschaften machte. Immer mehr entwickelte sich auch Karls angeborene Wohlthätigkeitssinn. Von seinem Oheim, Graf Julius Maria Borromäus, ererbte der gottselige Grafensohn die nicht unbedeutlichen Einkünfte der nahe gelegenen Abtei St. Gratianum. Kaum in deren Besitz gelangt, hat Karl seinen großmütigen Vater um die Günst, all diese hohen Summen für die edeln Zwecke der Barmherzigkeit verwenden zu dürfen, „denn“, sagte er, „was Gott mir gibt, daß muß ich als getreuer Verwalter auch zu Seiner Ehre verwenden.“

Mit 16 Jahren hatte Karl seine Vorstudien so weit beendet, daß er bereits die hochberühmte Universität Pavia besuchen konnte. Dem väterlichen Wunsche entsprechend widmete sich der eifrige Student hier vorzüglich der Rechtswissenschaft mit solchem Fleiße und Erfolge, daß er schon in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre (1559), nach glänzend bestandener Prüfung, zum Doctor beider Rechte feierlich erhoben wurde. Während Karl noch in Pavia weilte, erreichte ihn die Trauerkunde von dem raschen, allzu frühen Tode seines teuren Vaters. Tief betrübt, doch fromm ergeben, eilte der gute Sohn nach Mailand, um die verlassene Mutter zu trösten und zugleich die ziemlich verwickelten Familienangelegenheiten zu ordnen. Während seines Aufenthaltes in Mailand fand der junge Graf auch noch Zeit und Muße, manch bedauerndes Mißgeschick, welche sich in der Abtei Arona eingeschlichen hatten, abzuschaffen; überhaupt regte sich in ihm schon seiner Geist hehrer Begeisterung für die Interessen der Kirche, welcher ihn später zu all seiner reichen, vielseitigen Wirksamkeit für Verbesserung kirchlicher Mißstände anspornte und entflammete. Nach getaner Arbeit kehrte er wieder nach Pavia zurück, um seine Studien zu vollenden. Vom 25. auf den 26. Dezember (1559) ward sein Oheim, Cardinal Johann Angelus von Medicis, zum römischen Papste gewählt, der unter dem Namen Pius IV. regierte. Groß war die Freude, als man zu Mailand dies glückverheißende Ereignis vernahm; alsbald wurden glänzende Feste zu Ehren des erlauchten Mißbürgers veranstaltet, und die Familie des Erkornen ward mit Glückwünschen und Freudenbezeugungen von Seite der Behörden und Privaten überhäuft. Vor allem aber wurde jetzt der junge Graf Karl ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses für die Mailänder; jedermann belobte nun seinen Entschluß zum Priesterstande, denn als Neffe des Papstes konnte er einer glänzenden Laufbahn sicher sein. Doch der fromme Sängling erteilte nicht nach dem Maßstabe der Welt; alle ihm dargebrachten Glückwünsche nahm er so bescheiden entgegen, daß manche ihn darüber tadelten, und die Einladung einiger junger Edelleute, mit ihnen nach Rom zu reisen, lehnte er dankend ab. „Wenn mein Oheim meiner bedarf,“ äußerte Karl bei dieser Gelegenheit, „dann wird er mich schon zu sich berufen, aber nur zum Vergnügen und aus Ehrsucht gehe ich nimmer nach Rom.“ Ein direkter Befehl des Papstes zu einer Reise nach der ewigen Stadt ließ denn auch nicht lange auf sich warten, und jetzt leistete Graf Borromäus schnell und willig Gehorsam. Pius IV. empfing seinen Neffen mit großer Herzlichkeit und inniger Freude und war sehr erkaunt, als Karl, trotz seiner Jugend, schon so untrügliche Zeichen der Heiligkeit und Gottseligkeit an den Tag legte. Karl erhielt anfangs nur bescheidene Stellungen, arbeitete aber in diesen mit solchem Eifer und Geschick, daß man wirklich bedauerte, ihn nicht höher gestellt zu sehen. Doch Pius IV. wollte den edeln Sängling erst noch genauer prüfen. Zu seinem höchsten Troste sah er indessen bald ein, mit welcher Beharrlichkeit sein würdiger Neffe auf dem Pfade der Vollkommenheit wandelte. Jede freie Stunde und sogar einen Teil der Nacht widmete nämlich Graf Borromäus dem Gebete und der heil. Betrachtung. Die Armen Roms beschenkte er mit überaus reichen Gaben, ja er scheute sich nicht, hier, wie ehemals zu Mailand und Pavia, die ärmsten Hütten aufzusuchen, um das Leid zu lindern und zugleich geistlichen Trost zu spenden. Dagegen stoh der eifrige junge Mann nach Kräften alle weltlichen Lustbarkeiten; mußte er, in Folge seiner Stellung, Gesellschaften besuchen, so war er der letzte, welcher erschien, und der erste, der zum Ausbruch mahnte.

Nachdem Pius IV. seinen Neffen gründlich geprüft und ken-

¹⁾ Galater, 6, 7.

²⁾ Lukas, 10, 16.

³⁾ 4. Könige, 2, 24.

⁴⁾ 1. Könige, 23, 2—30.

⁵⁾ Ekklesiastikus, 7, 29. 31.

⁶⁾ 1. Petri, 2, 17.

nen gelernt hatte, verlieh er ihm die Würde eines Cardinal-Diakon von St. Vitus, da Karl, erst 22 Jahre alt, noch nicht zum Priester geweiht war. Einige Wochen später, am 8. Februar 1560, übertrug der einsichtsvolle Papst seinem jugendlichen Anverwandten sogar die Verwaltung des Erzbistums von Mailand, obwohl der demüthige Jüngling sich dessen auf das entschiedenste geweigert hatte. Diese schnelle unerwartete Beförderung rief zuerst großen Unwillen hervor, denn niemand glaubte, daß Karl, trotz seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, im Stande wäre, dieses ausgedehnte und leider auch ziemlich gesunkene Bistum mit Erfolg zu leiten und zu verbessern. Doch Pius IV. kannte seinen heiligen Neffen besser. „Nicht Fleisch und Blut haben uns diese Wahl eingegeben, sondern der Geist Gottes, welcher mächtig wirkt in den Schwachen und Demüthigen,“ so sprach dieser weiße Papst zu jenen, die ihn hierüber tadeltcn. Die Wahrheit dieses erhabenen Ausspruchs bestätigte sich alsbald.

Mit der Kraft und der Sanftmut eines Heiligen erstrebte Borromäo die Abschaffung allhergebrachter Mißbräuche in der Diözese Mailand; er sandte ihr die vorzüglichsten Hülfspriester, und bei den gelehrtesten Männern Roms holte er sich Rat über die besten Maßregeln zur Hebung des religiösen Lebens. Infolge der bewundernswürdigen Geschicklichkeit, welche unser jugendlicher Heilige in Ausführung dieser schwierigen Aufgabe bekundete, ernannte ihn der Papst zum Chef der Consulta, einer Behörde, die zur höchsten Leitung der Staatsgeschäfte berufen war; ja Pius IV. bevollmächtigte seinen gottseligen Neffen sogar zur Zeichnung seiner eigenen Namensunterschrift bei Ausfertigung von Akten und Gnadenbezeugungen. Auch für das zeitliche Wohlergehen der Bewohner des Kirchenstaates sorgte der Cardinal-Diakon Borromäo. Im Namen und Auftrage des Hl. Vaters kaufte er zur Zeit der Teuerung Öl, Getreide und sonstige Lebensmittel an, die um möglichst billigen Preis an die Bürgerschaft abgegeben, den Armen dagegen gratis ausgeteilt wurden. Zugleich bemühte sich der edle Cardinal um strenge und gewissenhafte Handhabung der Gerechtigkeit; sowohl in der Erzdiözese Mailand als in den päpstlichen Staaten. Vor ihm galt nicht das Aussehen der Person; ja er scheute sich nicht, sogar seine eigenen Verwandten der öffentlichen Rechenschaft preiszugeben, wenn einer aus ihnen Ungerechtigkeiten begangen hatte. Daselbe Gefühl genauester Rechlichkeit leitete ihn auch bei Verteilung von Stellen und Ämtern; Familienrückichten lagen ihm ferne. Dagegen war Cardinal Borromäo leutselig, freundlich und zuvorkommend gegen jedermann; mochte er auch so sehr mit Geschäften überhäuft sein, so duldete er nimmer, daß ein Besuch oder ein Bittsteller abgewiesen würde; rieth er Tag und Nacht zur Erfüllung all seiner hohen Pflichten, so holte er das Verläumte zur Nachtzeit nach. Diese riesige Arbeitslast des Heiligen setzte ihn denn auch in Stand, all den großartigen Anforderungen zu genügen, welche sein erhabener Name als Kirchenoberhaupt an ihn stellte. Inmitten dieser reichen Tätigkeit gefiel es der göttlichen Vorsehung, unsern Heiligen eine neue schwere Prüfung zu senden. Rasch und unerwartet starb nämlich Graf Friedrich Borromäo eines schmerzlichen Todes dahin, ein hitziges Fieber hatte dies junge Leben binnen wenigen Tagen gemüdet. Cardinal Borromäo war auf die erste Kunde der Erkrankung nach Schloß Arona geeilt, wo ihm noch der hehre Trost zu Theil ward, den innigst geliebten Bruder zum ewigen Gange in die Ewigkeit vorzubereiten. Da unser Heiliger noch nicht die Priesterweihe empfangen hatte, und ihm, als dem nunmehr ältesten und einzigen Sohne des Hauses, das reiche Erbe der borromäischen Besitzungen zufiel, drang man allseitig in ihn, seiner Neigung zum geistlichen Stande zu entsagen; allein sein ganzes Wesen war von dem heiligen Wunsche einer innigen Vereinigung mit Gott erfüllt. Er wollte Priester werden, das war das einzige Ziel seines erhabenen, heiligen Lebens. Darum eilte jetzt Graf Borromäo nach Rom, ließ sich in aller Stille von Cardinal Fieschi zum Priester weihen und brachte alsbald in der Kirche Santa Maria Maggiore sein erstes heiliges Messopfer dar. Erst nach vollendeter Primiz theilte Karl dem Papste seinen bereits vollzogenen Entschluß mit. Pius IV. stellte dem jungen Priester die Enttäuschung seiner Familie vor und tadelte ihn wegen seiner vorzeiligen Handlungsweise. Da entgegnete unser Heiliger mit wahrhaft bewunderungswürdiger Entschiedenheit: „Heiligster Vater! ich bitte Sie, beschweren Sie sich nicht über mein rasches Verfahren; ich habe mir nun jene Braut auserwählt,

welche ich von Jugend an innigst liebte und nach deren Besitz mein Herz schon so lange sehnlichst verlangte. Was man Gott einmal gelobt hat, das soll man auch halten, sonst findet man keine Ruhe.“

Mit dem Eintritte in den Priesterstand entwickelte sich Karls Tugendleben zu seiner höchsten, reichsten Blüte.

Eines der ersten Werke, die der Neugeweihte anstrebte, war die Gründung eines Kollegiums für arme Studenten zu Pavia, wo nicht nur Jünglinge aus der Diözese Mailand, sondern brave junge Männer aus allen Provinzen Italiens Aufnahme fanden. Karl hatte während seiner Studienzeit all die Gefahren kennen gelernt, welche die schutzlose Jugend bedrohen. Bald jedoch mußte der eifrige Gottesmann wieder nach Rom eilen, wo Pius IV. den Abschluß des Tridentinischen Konzils vorbereitete. Ein großes allgemeines Jubeläum eröffnete die hehre Feier, und zu Rom selbst unternahm man besondere Wittgänge, an denen der Papst in eigener Person und zwar barfuß teil nahm. Nachdem auf diese Weise der Segen des Himmels auf das hohe Werk herabgerufen wurde, versammelten sich bei 250 Erzbischöfe und Bischöfe, sowie zahlreiche Äbte, Prälaten und Theologen aus allen katholischen Ländern zu Trident. Der Hl. Vater ließ sich dabei durch vier besonders gelehrte Cardinäle vertreten, und sein Neffe hatte die ganze Korrespondenz mit den Legaten zu besorgen. Als endlich das tridentinische Konzil einen ebenso glücklichen als erfolgreichen Abschluß gefunden, da war Cardinal Borromäo der erste, welcher auf gewissenhafte Anwendung der Decrete drang. Wie er selbst sein nummehriges Leben genau nach den Vorschriften der Kirchenversammlung einrichtete, so hoffte er auch durch Wort, Beispiel und Thatkraft die Gläubigen zu jenem apostolischen Eifer zurückzuführen, welcher der Kirche ehedem einen so hehren Glanz verlieh. Seine edeln Bestrebungen wurden denn auch mit dem schönsten Erfolge gekrönt.

K a n t r i n .

Im Jahre 1882 kauften die Gebietsämter Frischib und Eugensfeld im Gow. Zekaterinoflaw, 20 Werst von der Station Sophiewka, ein Landstück von nahezu 16.000 Dessj. und theilten darauf 11 Dörfer (5 katholische und 6 lutherische) an, welche insgesamt heute den Namen „Kanttrin“ tragen. Der Name Kanttrin vererbte sich wohl von den früheren Eigentümern des gekauften Grundstücks, den Grafen Kanttrin. Nachkommen des gewesenen Finanzministers Kanttrin. Wie im Süden überhaupt, so mangelt es auch hier an Flüssen und Bächen, denn die zwei ausgetrockneten Fläbchen, die der Grenze Kanttrins entlang ziehen, und die die Dörfchen umrahmenden Gärten und Bäume, können nicht in Betracht kommen, trotzdem aber kann Kanttrins Boden unbefruchtet zu den schönsten und fruchtbarsten Ländersirichen des Südens gezählt werden. Die Dörfchen, umrahmt von Gärten, lockenden Fluren und blühenden Feldern, machen auf den Besucher Kanttrins einen herrlichen Eindruck. Die Häuser, besonders in den unteren Dörfchen, sind meistens aus gebrannten Ziegeln erbaut und mit Pfannen, Blech oder Schindeln gedeckt. Die Bewohner werden in zwei Teile geteilt: in Landlose, d. h. solche, welche ihr Land (30 Dessj.) von obengenannten Gebieten zugeteilt bekamen, und in Freikäufer, die ihr Land von den Gebieten kauften. Letztere kann man mit wenigen Ausnahmen zu den Wohlhabenden zählen, während die ersteren nicht besonders mit irdischen Gütern begabt sind, was auch nicht zu verwundern ist, denn 30 Dessj. und bei der Anpflanzung ein Pferdchen und ein Wägelchen, wer mag da reich werden; jedoch ihr ordentliches Auskommen mögen sie wohl immerhin haben.

Was den Schulunterricht anbelangt, so war man gleich bei der Anpflanzung dafür besorgt, indem jede Gemeinde sofort einen Lehrer anstellte, der Unterricht, Andacht und Dorfschreiberei zu versehen hatte. Heutzutage besitzt fast jedes Dorf ein schönes geräumiges Schulhaus, und der Unterricht wird in jeder Schule von einem tüchtigen Lehrer geleitet. Nicht so war es mit den geistigen Angelegenheiten der Katholiken Kanttrins bestellt. Bis zum Jahre 1892 zählten dieselben wie auch die Bewohner des bald nach der Anpflanzung Kanttrins neugegründeten Dörfchens Nr. 12 und einiger Chutoren zur Pfarrei Heidelberg und wurden vom dortigen Pfarrer versehen. Allein die weite Entfernung von Heidelberg (60 Werst), die große Arbeit, die der Pfarrer von Heidelberg in seiner eigenen

Pfarrei hatte und noch hat, waren für die Kanftriner Veranlassung, um einen selbständigen Priester einzufommen. Leider aber brachen gleich bei Anfang der Regelung dieser Lebensfrage Zwistigkeiten aus, die den Kanftrincn so verhängnisvoll werden sollten.

Man konnte und wollte sich eben nicht einigen, in welchem Dorfe der Priester seinen Sitz haben sollte. Zwei Dörfer waren es, die um diesen Vorrang stritten, Freudenfeld Nr. 10 und Georgsburg Nr. 9. Während Freudenfeld sich für den Mittelpunkt hielt und ein schönes Schulhaus hatte, welches zur zeitweiligen Kirche dienen sollte, konnte Georgsburg, das sich ebenfalls für den Mittelpunkt hielt, nur ein altes Edelmannshaus als Kirche zur Verfügung stellen. Jede Partei hatte ihren Anhang, zwischen welche dieser Zankapfel, d. h. diese Mittelpunktsfrage geworfen wurde. Als man genug herumgestritten hatte, einigte man sich schließlich dahin, um einen Priester einzufommen, der seinen Sitz so lange in Freudenfeld haben sollte, bis in Georgsburg die nötigen Gebäude, Pfarrwohnung und Kirche, aufgeführt wären, was innerhalb dreier Jahre zu geschehen hatte und ausdrücklich in der Gründungsurkunde niedergeschrieben war. Im Jahre 1892 kam nun der erste Priester in Freudenfeld an, und der Jubel war unbeschreiblich, leider aber nicht lange, denn als zur Vollführung dessen, was in der Gründungsurkunde gesagt war, gemahnt wurde, brach der Streit von neuem aus, heftiger denn je. Die obere Partei behauptete, den Mittelpunkt bilde Freudenfeld, der Priester wohne dort und müsse dort bleiben, während die untere Partei einfach die Gründungsurkunde ins Treffen führte und zum Bau einer Pfarrwohnung schritt, ohne daß die obere Partei ihre Einwilligung dazu gab. Daß dadurch ein weiterer Zankapfel geschaffen ward, ist wohl leicht einzusehen.

Wäre gleich bei der Gründung der Mittelpunkt und Sitz des Priesters endgültig beschlossen und festgestellt worden, hätte man bei dem Bau der Pfarrwohnung mehr Vorsicht und Einigkeit gebraucht, wie viel Bedrutz hätten sich die Kanftriner gespart. Als die Pfarrwohnung fertig und der Streit bis aufs Halmessert entbraut war, hat der Priester um Überführung in eine andere Pfarrei, was auch geschah.

So ging's weiter. Ein Priester ging, der andere kam. Jeder Priester tat, was in seinen Kräften stand, um die Einigkeit und den Bau einer Kirche herbeizuführen — vergebens; jeder erreichte immer gerade das Gegenteil von dem, was er bezweckte. Immer heftiger wurde der Streit, immer tiefer der Haß, die größten Freunde wurden die größten Feinde. Selbst der Beständige verzweifelte an dem Einigungswert und an der Möglichkeit des Baues einer Kirche.

Allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Mit dem Weggange des Hochw. P. Weilmann aus Kanfrin, wurde Hochw. P. Fr. Kuhn als Seelsorger dorthin bestimmt. Wohl mochte diesem jungen Priester bei seinem Einzuge in Georgsburg das Herz ein wenig geklopft haben, war ja doch der schlechte Ruf der Kanftriner denjenigen weit vorausgeeilt und auch ihm zu Ohren gekommen, trotzdem machte sich P. Kuhn ruhig an die Arbeit.

Etwas mehr als zwei Jahre wirkt er nun als Seelsorger in Kanfrin, und sein ganzes Schaffen läßt sich kurz mit den Worten bezeichnen: „Er kam, sah und siegte!“

In kurzer Frist hatte er sich die Herzen seiner Kanftriner erobert und die Einigkeit hergestellt. In einer fast zweistündigen Rede, die er am 9. September 1902 vor der allgemeinen Versammlung in Georgsburg hielt, überzeugte er die Kanftriner von der Notwendigkeit des Baues einer Kirche, meldete sich selbst zum zahlen, „und sollte ich,“ so sagte er damals, „selbst meine Kuh verkaufen.“ Die Folge dieser zündenden Rede war, daß der Kirchenbau fest beschlossen und die dazu erforderlichen Dokumente unterzeichnet wurden. Da aber vorher schon viele solcher Beschlüsse abgefaßt wurden, so meinte man, daß die ganze Sache wieder in die Brüche gehe. Gottlob stand aber diesmal ein Mann am Ruder, der rastlos Schritt für Schritt dem vorgestreckten Ziele zueilte. Und dieser Mann ist P. Kuhn, den wir nach diesem bald in Georgsburg sehen, bald in Alexandrowsk, bald in Zekaterinoflaw, bald in Petersburg, bald wieder in Georgsburg. Und was meint der geachtete Leser, wie es heute in Georgsburg steht? Nun, während er diese Zeilen liest, kann ich ihm verraten, daß die Kirche bereits unter Dach steht. Dieselbe ist ein Meisterstück der modernen Bau-

kunst!) und macht dem Architekten wie auch dem Baumeister S. Perches alle Ehre.

Viele Mühen hat P. Kuhn mit der Angelegenheit des Kirchenbaues bisher gehabt, viele Mühen und Sorgen wird er aber auch noch haben, denn die bewilligte Summe von 18.000 R. dürfte weit nicht ausreichen. Jedoch, man darf hoffen, daß, nachdem es P. Kuhn gelungen, diese Angelegenheit meisterhaft ins Leben zu rufen und bisher mit starker Hand zu leiten, es ihm auch gelingen wird, das Werk zu Ende zu führen. Die schöne Kirche wird ein bleibendes Denkmal sein, das sich P. Kuhn im Kanfrin gestellt, sein größtes Verdienst aber dürfte wohl die Beilegung des Parteikampfes sein.

Wenn heutzutage in Kanfrin noch einzelne Stimmen ertönen, die wie überall mit allem, sogar mit sich selber unzufrieden sind, so kann man ruhig darüber hinweggehen und sie zu den Erscheinungen rechnen, wie sie eben das Alltagsleben hervorbringt; denn es ist dies eben ein Stücklein Brot, das jede größere oder kleinere Gemeinde mit Willen oder Widerwillen kauen muß. Ihr Kanfriner aber, vergeßt nicht, daß Einigkeit stark macht. Seid und bleibt einig, wie ihr es von Anfang des Baues wäret. Steht eurem Seelsorger wie bisher treu zur Seite, denn nur dann kann das Werk zu Ende geführt werden.

Ich bin mit meinem Berichte zu Ende, habe nur noch anzuführen, daß mitten aus diesem regen Treiben und Schaffen ein Mann in die Ewigkeit gegangen ist, dessen Name mit dem Namen Kanfrin aufs engste verknüpft ist. Es ist dies der in Kanfrin und Woloschna allgemein geachtete Georgsbürger Anführer Friedrich Fittler. Bei Beginn des Baues in die Baukommission gewählt, erfüllte er sein Amt mit regstem Eifer. Nachdem er sich am 11. September, ungefähr um 10 Uhr vormittags, wiederholtmals zum Schauplatz des Baues begab, fiel er auf der Straße plötzlich um und gab seine Seele ihrem Schöpfer zurück. Ein Herzschlag hatte seinem Leben, 58 Jahre alt, ein jähes Ende bereitet. Sonntag Nachmittag 1/3 Uhr wurde seine Leiche unter Beileidsbezeugung fast aller Bewohner Kanfrins in kühle Erde gebettet. Das Leichnamsbegängnis war ein feierliches und dauerte von 1/3 Uhr bis Sonnenuntergang.

An der Spitze des Trauerzuges gingen die Arbeiter, einen Kranz tragend, den sie als letzte Ehrenbezeugung ihrem gewesenen Vorgesetzten aus eigener Anregung verehrten.

Der zweite Kranz wurde vom Ortsvorsteher vor dem Kreuze einhergetragen, während der dritte auf dem Sarge ruhte.

Da die Kirche die herbeigeströmten Menschen weit nicht fassen konnte, hielt P. Kuhn vor der Kirchthüre eine Leichenrede, die reichliche Tränen hervorlockte.

Nach dem Totenoffizium und Libera bewegte sich der Leichenzug langsam vorwärts an der neuen Kirche vorbei hinauf zum Friedhofe, wo die Hülle des Verbliebenen in eine von den Arbeitern hergerichtete Gruft versenkt wurde.

Der Verbliebene hatte zwar kein rosiges aber ein tatereiches Leben hinter sich. Er war armer Eltern Kind und Zögling der Priestersehrer Zentralschule von 1862—1866.

Im Jahre 1866 wurde er vom damaligen Heidelberger Dorfschüler B. H. als Lehrersgehilfe angestellt. 1869 ging er als selbständiger Lehrer nach Waldorf, 1871 nach Hochheim, wo er bis 1878 verblieb. 1878 gab er den Lehrerberuf auf und siedelte auf Bachtold über, und als 1882 Kanfrin angelegt wurde, ging er als Freikäufer nach Georgsburg. Von dieser Zeit nimmt seine Tätigkeit für Kanfrin ihren Anfang. Von den Freikäufern wurde er sofort in die Landaufsichtskommission gewählt und rechtfertigte dieses Zutrauen vollkommen. Das Amt eines Kirchenältesten bekleidete er seit Gründung der Pfarrei bis 1899, trat jedoch dann infolge der Wirren von diesem Posten zurück.

Als die ersten deutschen Kandidaten als Woloschnichter dem Landvoigt vorgestellt wurden, fiel die Wahl desselben auf die Person des Verbliebenen. Sein letztes Amt war das eines Bauaufsehers, in welchem Dienste er seinem Seelsorger nach dessen öffentlichem Zeugnisse mit Mut und Tat treu zur Seite stand.

Der Verbliebene war ein strenger Katholik und versäumte selbst an Werktagen höchst selten die hl. Messe.

*) Nähere Beschreibung folgt später.

Er war ein Mann von entschiedenem Auftreten und strenger Rechtlichkeit und besaß das Zutrauen und die Achtung derer, die mit ihm Umgang hatten. Dem Alltagsklatz und Hänfchmiiden stand er stets ferne und war ein entschiedener Feind der Brunnfucht und des Hochmuts; in nichts anmaßend und stets zur Hilfe bereit, wenn es galt, jemand mit Rat und Tat beizuhelfen.

Mit 30. Aht. jährlichem Gehalt fing er an und hinterließ bei seinem Tode seinen Kindern eine guteingerichtete Wirtschaft mit 105 Dessl. Vond. Sein sehnlichster Wunsch, die neue Kirche fertig zu sehen, ging nicht in Erfüllung. Seine Hülle ruht kaum 300 Schritte von derselben entfernt auf dem Friedhofe und harret der Auferstehung.

Wir aber wollen ihm ein treues Andenken bewahren und beten: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe! O Herr, lasse ihn ruhen in Frieden! Amen. Aus der Nähe.

K o r r e s p o n d e n z.

Speier (Gouv. Cherson). Am 8. September 1903 hat unser geliebter Seelsorger, Vater Joseph Hsh, seine letzte Mahnung an uns, seine Pfarrkinder, gerichtet, welche verdient, zur Warnung und heilsamen Besserung anderer in „Klemens“ veröffentlicht zu werden.

„Geliebte Pfarrkinder!

Der Tag der Trennung ist gekommen. Über fünfundsanzig Jahre sind verfloßen, seit welchen ich als Seelsorger euch vorgestanden und besonders in den letzten Jahren überaus viel Schmerzlichcs, Bitteres und Schwächliches, anhaft Dank, einrichten mußte. Nun, es ist mir, seinem unwürdigen Diener, das Los des göttlichen Heilandes zu teil geworden, der voraus sagte: „Dabei sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ „Der Diener ist nicht über seinen Meister.“ Erfüllt ein Priester seine heilige Gewissenspflicht und sagt dem Besterhathen auf der Kanzel, oder im Beichtstuhl, oder anderswo, die Wahrheit ins Gesicht, so erzeugt das gewöhnlich gewaltigen Haß und Feindschaft, die meistens jahrelang fortbauern und gar oft kein Ende nehmen. So erging es dem göttlichen Heilande selber; so erging es dem hl. Johannes, als er den König Herodes frei machte: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben“ — er ließ ihn entbaupten. So erging es dem hl. Stephanus, als er die verkosteten Juden an das erinnerte, was ihnen Jesus angedroht, nämlich bereinst vom Himmel wieder zu kommen, um sie zu richten; sie fingen an zu toben und zu schreien, hielten sich ihre Ohren zu, um nicht noch Schredlicheres zu hören — sie stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Anstatt der Wahrheit die Ehre zu geben und die Wahrheit anzunehmen, griffen sie zu dem teuflischen Mittel, zu dem von jeder alle Bshwichter gegriffen haben, verdächtigen und verleumbden den, der die Wahrheit ihnen verkündete. Dieser Vorgang hat sich seither oft schon, wenn auch manchmal in veränderter Form, wiederholt. — In ähnlicher Weise erging es mir in eurer Mitte. Seit mehreren Jahren wurde ich von verschiedenen Besterhathen durch allerlei Verleumdungen und Schmähungen entehrt, welche ausgeprochen wurden in fremden, liberalen Zeitungen und Pasquillen. Also das, meine lieben Pfarrkinder, ist der Dank, den ich nach über 25jähriger Aufopferung für euer Seelenheil am Ende einrichten mußte. — wahrlich herzerzeugend! Deshalb dürft ihr euch nicht wundern, wenn unser geistlicher Vater, der Hochwürbige Herr Bischof, die Gemeinde gegenparisch strafen sollte, die Gerechtigkeit fordert dieses, und mag auch das Herz des geistlichen Vaters vor Schmerzen zu zerplatzen drohen, ein solches entwürdigendes und aller Geistlichen Autorität raubendes Verhalten einer Gemeinde kann unmöglich ungestraft bleiben. So suchet, eure Fehler wenigstens in Zukunft zu verbessern, und schret nicht geradezu mit offenen Augen in die Hölle, erfüllet vielmehr meine sehnlichste Bitte.“ (In rührenden Worten schloß der Redner dann um den Segen Gottes für seine gewesenen Pfarrkinder.) „Ihr wiisset, wie ich euch nicht voranthalten, was heilsam ist, wie ich durch verschiedene Bruderschaften die Rettung eurer Seelen zu erleichtern suchte, u. durch Einführung der Erzbruderschaft „Königin der Engel.“ durch Einführung der Erzbruderschaft „des hl. Rosenkranzes“ und durch Einführung mehrerer Gruppen des lebendigen Rosenkranzes, durch Einführung des 3. Ordens des hl. Franziskus, durch Einführung der ewigen Anbetung, wo sehr oft auf den ersten Freitag des Monats über hundert beichteten und kommunizierten, was auch am Feste der Jugendpatrone, des hl. Aloisius und der hl. Agnes geschah, kurz, ich schonte meine eigenen Kräfte nicht, sondern opferie sie zum Heile eurer Seelen auf. Darum bezeuge ich auch an dem heutigen Tage, daß ich kein Bin von dem Blute aller; denn ich habe mich nicht entzogen, euch den ganzen Rathschuß Gottes zu verkünden. Sollte ich aber aus menschlicher Schwäche oder aus zu großer Nachgiebigkeit Fehler übersehen, sollte ich je auf irgend eine Weise nicht im Einklang mit deiner Lehre, o Herr! die ich verkündet, gehandelt und jemandem Anstoß gegeben haben: so ist das jetzt meine erste Bitte, du wollest, Allgütiger, mir gnädig verzeihen und Mitleid haben mit der Schwachheit meines Dieners nach der Größe deiner Gutmherzigkeit. Beschühe, himmlischer Vater, diese deine Kinder und erhalte sie im wahren Glauben, befestige sie in dem Vertrauen auf deine Verheißungen, entzünde ihre Liebe, auf

daß sie dir in kindlicher Furcht dienen alle Tage ihres Lebens. Entferne von ihnen alle Bosheit und Zwietracht, besöhne doch endlich die Entzweiten, daß alle in Frieden und Eintracht sich gegenseitig unterstützen und in allen Nöten hülfreiche Hand leisten. Das sind die Bitten, die wir heute erneuern und die wir unablässig vor dem Throne des Allerhöchsten für euch niederlegen werden. Er möge euch auch rege halten den Eifer im Besuche des Gottesdienstes und im Empfangen der hl. Sacramente, für den äußeren Schmuck des Hauses Gottes und für die innere Fierde des geistigen Tempels eurer Kinder.

Zu dieser Bitte, die wir euretwegen dem Allheiligen in kindlicher Zuberficht vortragen, fügen wir dann noch eine andere, die wir an die seligste Jungfrau und an den ganzen Chor der triumphierenden Kirche, insbesondere an unseren Schutzpatron Martinus richten. Nun, da wir Abschied nehmen müssen, empfehlen wir euch der Obhut der allerliebsten Jungfrau und des hl. Martinus. Doch auch an euch, geliebte Pfarrkinder, habe ich noch eine Bitte zu richten. Vorret an euch, christliche Efiern, daß ihr eure Kinder erziehet in aller Tugend und Gottesfurcht. Mit dem Apskel rufe ich heute noch zu: Dabet acht auf euch und auf die ganze Rede, welche euch der liebe Gott gegeben hat. Darum wachtet, ja verdroppt eure Wachsamkeit und gebent der Ermahnungen, die ich euch stets gegeben habe. Ihr Herren, was recht und billig ist, verwisset den Diensthöten, da ihr wiisset, daß ihr einflens über all ihr Tun und Lassen Rechenschaft ablegen müßet. Und an euch, ihr christliche Eheleute, richte ich heute noch einmal die Bitte, daß ihr einander die ehliche Liebe und Treue bewahrt. Bedenket, daß die Ehe ein großes Sakrament ist, weil sie ein Abbild der innigen Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist. Darum sei euch ehbar die Ehe in allem und das Ehebett unbedekt. Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebet und sich selbst für sie hingeeben hat. Ihr Weiber aber, die ihr Kinder oder Entel habt, lernet zuerst euer eigenes Haus regieren, damit eure Kinder es nachher wieder vergetten, denn das ist angenehm vor Gott.

Euch, betagte Greise, die ihr schon auf der Schwelle der Einigkeit stehet, bitte ich, ganz dem Herrn zu vertrauen, und wenn es Abend wird bei euch, und der Tag sich neiget, Christo auch ganz anheimzugeben, auf daß er bei euch bleibe und euer Wegweiser und eure Beghehr sei auf der Fahrt durch des Todes ewige Pforte. Und nun auch an euch, christliche Jünglinge und Jungfrauen, habe ich noch eine Bitte zu richten. Ihr, die ich alle im Christentum unterrichtet und zur ersten hl. Kommunion vorbereitet habe, ihr wiisset es, wie sehr mir euer Seelenheil am Herzen lag. O gebent recht oft jenes Tages, wo ihr zum erstenmale zum Tische des Herrn hintretet. Bewahret die Reinheit des Sinnes und Wandel, die jungfräuliche Züchlichkeit und Schamhaftigkeit! Und nun endlich noch an euch, meine lieben Kinder, eine Bitte. Seid an d ä c t i g in der Kirche, fleißig und lernbegierig in der Schule, ehret, achtet und liebet eure Eltern, seid ihnen untertänig; seid euren Lehrern gehorsam; fürchtet Gott und haltet seine Gebote. Gottes Auge walte stets über euch und sein hl. Engel beschürme und begleite euch auf all euren Wegen!

Sollte ich jemand wider Wissen und Willen beleidigt haben — absichtlich ist es nie geschehen — so bitte ich um Verzeihung. Ich will euch noch einmal Gott und seinem Unabendworte empfehlen. Verleihe, o himmlischer Vater, dieser Gemeinde wieder Frieden und Einigkeit; nimme sie unter deinen allmächtigen Schutz, erhalte sie im katholischen Glauben bis an das Ende der Zeiten, gib den Kranken die Genesung, sei den Verlassenen, den Wittwen und Waisen ein milder Richter. Wir aber wollen stets einander in Liebe gebeten und für einander beten, damit wir stetig werden. Also die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit euch allen! Amen.“

Wir können nicht unterlassen, noch hinzuzufügen, daß am 3. September spät abends unser untergeklärter und seleneifriger Pfarver nach Speier kam, um sich von seinen Pfarrkindern zu verabschieden und das Pastorateigentum der Dorfverwaltung zu übergeben. Schnell wurde seine Ankunft im Dorfe bekannt, weshalb am andern Tage, früh morgens die Kirche mit Gläubigen sich anfüllte, nochmals aus seiner Hand die hl. Sacramente der Buße und des Altars zu empfangen. Der ehrwürdige Seelsorger schonte wie immer seine Kräfte nicht, indem während seiner 7-tägigen Anwesenheit in Speier gegen 500 Gläubigen die hl. Sacramente der Buße und des Altars empfingen, konnte aber befeunungedachtet aller Wunsch nicht erfüllen, wie gerne er es auch tun wollte. So sehr ihm auch dieses echt christliche Verhalten D auf seine durch schwarzen Undank von seiten einiger verurachteten Bunden trüffelste, so fanden sich nichtsdestoweniger Vertreter der Bosheit und des Priesterhasses, die durch ihre gewöhnlich beleidigenden Äußerungen die alten heilenden Wunden grausam wieder aufrißen und zu guter Letzt die dem Pfarver auf 6 1/2 Monate zukommende Gage abzogen. Endlich kam der Tag der Abreise, an welchem ein sehr großer Teil der Gemeinde, jung und alt, sich in der Wohnung des Pfarvers versammelte und unter lautem Weinen und Schluchzen sich vom vielgeliebten Seelsorger verabschiedete und aufs herzlichste dankte für seine wohlwollende Aufopferung mit der herzlichsten Bitte, doch ihrer stets im Gebete und in der hl. Messe zu gedenken, was der Seelsorger ihnen versprach. Die letzten Minuten kamen; umgeben von allen Getreuen, Färtlichliebenden und ganz in Tränen aufge-

1) Des Raumersparnisses halber ist die Rede verkürzt.

loft, bestieg der Seelsorger, nachdem er zuvor allen seinen Segen erteilt hatte, den Wagen, welchen noch 12 andere Fuhrer mit Männern und gegen 15 Vorreiter bis Karlsruhe hinaus, einer Strecke von ungefähr 10 Werst, begleiteten. Endlich wurde noch einmal Halt gemacht, und es verabschiedeten sich alle erwähnten Begleiter unter Tränen, wobei der Seelsorger alle Pfarrkinder dem hl. Herzen Jesu und Maria empfahl und nochmal ihnen den Segen erteilte — wahrlich ein unvergeßlicher Augenblick!

F. 3.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Infolge einer Privatnachricht aus Rom ist unser Hochw. H. Bischof Baron Eduard von der Kopp als Diözesanbischof nach Wilna überführt.

— Gestern, den 28. Oktober, erhielt Sr. Excellenz ein Schreiben des Kardinalsekretärs Merry del Val, in welchem es heißt, daß auf den Wunsch des Hl. Vaters hin die Verwaltung der Diözese Tiraspol Sr. Excellenz belassen wird bis zur Ernennung eines neuen Bischofs.

— Am 21. und 22. Oktober hatte in der Saratower Börse die allgemeine Versammlung der Gläubiger des David Seifert statt. Wie bekannt, hat Seifert am 5. Oktober 1902 sich für zahlungsunfähig erklärt, infolgedessen fünf Monate später eine Verwaltung über sein Vermögen eingesetzt wurde. Diese hatte nun den Gläubigern Bericht über die Sachlage zu erstatten. In allem zählen die Gläubiger 258 Familien, darunter 167 deutsche, 84 russische, außerdem einige Kreditgesellschaften. Auf der Versammlung erschienen 150 Gläubiger für die Summe von 2,092,146 Rubeln. Den Wert seines Vermögens hatte Seifert auf 4,255,528 Rbl. angegeben, die Verwaltung jedoch berechnet dasselbe nur auf 2,939,039 Rbl. Der Unterschied beträgt also 1,316,489 Rbl. weniger. Nach der Angabe Seiferts betragen die Schulden 4,255,528 Rbl.; nach jener der Verwaltung an 47 Tausend Rbl. weniger. Seiner Frau schuldet Seifert 277,984 Rbl. Frau Seifert ließ der Versammlung eine Erklärung des Inhaltes überreichen, daß sie auf ihre Forderung verzichte, falls die Verwaltung mit diesem Gelde nur die allerärmsten Gläubiger mit vollem Rubel bekräftige und das übrige Vermögen nicht verteidigen, sondern bis zur Tilgung der ganzen Schuld nur verwalte. Der Antrag rief lebhaften Meinungsaustrausch hervor. Die einen waren dafür, die anderen dagegen, weil es ungesetzlich ist, einige Gläubiger zum Nachteil der anderen gänzlich zu befriedigen. (Nur beim Konkurs ist das zulässig.) Es wurde abgestimmt. Die Mehrheit war gegen die Annahme des Antrages der Frau Seifert. Die Dampfmiühle des Schuldners ist dem Mühlenbesitzer A. J. Schmidt für 120,000 Rbl. versetzt. Sie ist gegenwärtig nicht im Betrieb. Ihr Unterhalt aber — die Zinsen für die Schuld und das Versicherungsgeld — beträgt jährlich an 24,000 Rbl. Käufer melden sich keine. Die Verwaltung machte daher den Vorschlag, beim nächsten Termin die Zinsen nicht zu entrichten, dann werde Schmidt die Forderung auf die Mühle stellen, welche man ihm für die Schuld 120,000 Rbl. abtreten könne, obwohl die Mühle auf 200,000 Rbl. abgeschätzt ist. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung gutgeheißen. Die Landgüter sind bereits alle verkauft, wofür 130,000 Rbl. mehr einkommen sind, als vorausberechnet waren. Die von der Verwaltung übernommenen 62,108 Fässer Zement sind bereits verkauft, desgleichen die seither fertig gestellten 57,211 Fässer, so daß im allgemeinen die Lage den Gläubigern günstiger geworden ist. Laut dem Rechnungsabschlusse ist jetzt (21. Oktober) Vermögen für 2,939,903 Rbl. Schulden für 4,208,028 Rbl. Letztere übersteigen also ersteres um 1,268,989 R., demnach bekämen die Gläubiger für 1 Rubel 69 Kop.

Moskau. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober brach in dem zweistöckigen hölzernen Flügel, auf dem Hofe Wolow, Feuer aus, das mit den entsetzlichsten Folgen endete. Es entbrannten gleichzeitig die Parade- und Hintertreppe. Im zweiten Stockwerk wohnte die Familie Kusnezow. Zuerst erwachte Frau Kusnezowa, 38 Jahre alt, die sich auf der Meise ihres gesegneten Standes befand. In Todesangst eilte sie, ihren Gemahl zu wecken, welcher augenblicklich dem Ausgang zu rannte aber sogleich wieder zurückkehrte; beide Treppen standen in Flammen, und Rettung war nach dieser Seite hin unmöglich. — „Kathe,“ rief er, „rette dich, wie du kannst, und

laß, um Gottes willen, die Kinder nicht im Stiche.“ Als die neunjährige Tochter Klaudia das hörte, sprang sie zum Fenster hinaus. Später wurde ihr entstellter Leichnam unter einem Haufen abgebrannter Bruchstücke vorgefunden. Der Tochter folgte auf dem Fuß Frau Kusnezowa. Diese wurde nachher verstümmelt und, unter einer Masse Kohlen angebrannt, mit schwachen Lebenszeichen aufgefunden. Bereits nach einer halben Stunde gab die Arme ihren Geist auf. Nach der Mutter folgte die minderjährige Tochter Olga, die sich zwar bedeutende Verletzungen zugezogen, aber ihr Leben durch außer Gefahr setzte. Herr Kusnezow selbst, vor Rauch und Atem verlierend, rannte in den Zimmern herum, seine beiden verschwundenen Töchter, die zweijährige Katharina und die dreijährige Anna, auffuchend. Den Unglücklichen gelang es nicht, sie zu retten. Man fand sie nach dem Brande tot im Zimmer liegen, den Vater auf dem Fußboden, die zweijährige Tochter mit dem Armen umklammernd, während die ältere Tochter unter dem Bett liegend vorgefunden wurde. Außer der Tochter Olga rettete sich aus der Familie Kusnezow, welche 7 Personen zählte, der 13-jährige Sohn, der sich gleich anfangs durch das flammende Gitter die Treppe hinunter stürzte. Er hat starke Brandwunden erhalten, doch ist Hoffnung auf seine Genesung vorhanden. Die Schwägerin des Kusnezow, die an den Ort der Katastrophe herbeieilte, war durch den Vorfall so erschüttert, daß sie augenblicklich den Verstand verlor.

b) Ausland.

Rom. 23. Okt. 1903. Zum erstenmale empfing heute P. X. Pilger in der Basilika von St. Peter, ungefähr 4000 Personen aus den oberitalienischen Provinzen der Romagna, den Marken und Umbrien. Die Pilger wurden den Längsseiten des Hauptschiffes entlang in zwei Reihen aufgestellt, beim Beginn einer der Diözesen hatten sich um den betreffenden Bischof die Bannerträger mit den Vereins- und Kirchenfahnen geschart. Wenige Minuten nach 3 Uhr erschien der Hl. Vater zu Fuß durch eine Seitentür der Sakramentskapelle. Eine Vertretung des Domkapitels von St. Peter empfing ihn bei seinem Eintritt in die Basilika und leitete ihn zur Konfession, wo eine mit roter Seide ausgeschlagene Kniebank errichtet war. Den Pilgern, die beim Anblick des Papstes in laute Jubelrufe ausbrachen, wurde angedeutet, daß der Vater eine derartige laute Ovation in den für Gottesdienst bestimmten Räumen nicht liebe. Nach einem kurzen Gebete machte der Pontifex, der die gewöhnliche weiße Papstkleidung trug, umgeben von geistlichen und weltlichen Hofwürendenträgern, einen Rundgang im Mittelschiff dicht bei den Pilgern vorbei, wobei er sich die hervorragendsten durch die Bischöfe vorstellten ließ. Dann begab sich der Papst zur Konfession zurück und hielt mit markiger, durchdringender Stimme eine kurze Anrede an die Pilger, worin er hervorhob, daß nach 19 Jahrhunderten die Gläubigen noch ihre Verehrung der Apostelgräber darbringen, der von Christus zum Leiter der Kirche auf Erden eingesetzt worden sei und der in seinem rechtmäßigen Amtsnachfolger heute noch fortlebe. Der Hl. Vater sprach seinen Dank aus für die Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit seitens der Pilger, „Ahmt den Heiligen Umbriens nach, lebt wie sie in Demut, Bescheidenheit und Keinheit, der Herr wird es euch lohnen. Wenn ihr in euer Heim zurückkehrt, dann erzählt euren Lieben, daß der Papst sie alle von Herzen segnet und im Gebete ihrer Gebete überbetet auch ihr fleißig das Gebet, und betet auch für die, welche mit uns in getrenntem Glauben leben.“ Zum Schluß erteilte der Vater den apostolischen Segen und kehrte dann in den Vatikan zurück.

Lissabon. Der Polizei gelang es, die Verbrennung einer „Hexe“ durch ihre Nachbarn gerade noch im letzten Augenblick zu verhindern. Die betreffende „Hexe“, eine Frau Namens Maria da Conceicao, galt für die Urheberin vielen Unglücks, und um sich vor derselben endgültig zu befreien, drang die aufgebrauchte Nachbarschaft in deren Wohnung, zerschlug die ganze Wohnungseinrichtung und schleppte alles auf einen Haufen zusammen. Nun wurde die arme Frau, nachdem sie an Händen und Füßen gebunden worden, auf den Scheiterhaufen gelegt und letzterer angezündet. Die Polizei hatte inzwischen von dem Vorfall Kenntnis genommen und brachte der Unglücklichen, die bereits das Bewußtsein verloren hatte, noch zur rechten Zeit Rettung.

Die Braut am Kreuze.

Erzählung aus dem fünften Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Der Weg, den sie zu machen hatte, betrug etwas über eine Stunde. Er führte durch Weingärten und Olivenhaine — Ulmenbäume gewährten erfrischenden Schatten. Sicher dreimal die Woche hatte Maxima diesen Weg nach Arcinium zu machen.

Eines Tages war sie wieder in der Stadt gewesen. Die Sonne neigte sich im Westen schon stark dem Meere zu, als sie sich auf dem Heimwege befand. Da kam eine Anzahl von schweren, ungeflachten Wagen daher. Jeder war mit zwei Paar Ochsen bespannt und mit langen Rarcbäumen beladen. Jedes Ochsenpaar hatte seinen Fuhrmann. Der Zug war von einigen Soldaten begleitet, die mit Schwert und Lanze bewehrt waren.

Solche Fuhrwerke waren der Maxima schon öfters begegnet, aber sie war ihnen stets bei Zeiten ausgewichen und hatte sich auf der Seite etwas fern gehalten, bis sie vorüber waren.

Diesmal blieb sie auf dem Wege, und die Wagen zogen an ihr vorüber. Sie hielt ihren Blick auf den Boden geheftet.

Als der letzte Wagen sie erreichte, sah sie auf. Der Führer seines zweiten Ochsenpaares war ein bejahrter Mann, dem man es anah, wie schwer ihm das Gehen sei.

Maxima sah ihn mit mitleidigem Blicke an; das Antlitz, abgemagert und eingesenkt, schien ihr bekannt. Der Fuhrmann stand still, sah ihr ahnerksam und mit steigender Bewunderung ins Gesicht und sagte endlich:

„Maxima, bist Du es?“

Als diese die bekannte Stimme hörte, warf sie sich hastig auf die Knie, ergriß die Hand des Mannes, bedeckte sie mit Küssen und sagte unter Tränen:

„Mein Herr, mein Herr! Du bist es — so muß ich Dich finden!“

„Ja, Maxima, ich bin es, so findest Du mich.“

Der Fuhrmann, in einen elenden Sklavensittel gekleidet, mit einer Peitsche in der Hand, zum Drossenführer herabgewürdigt, war Häus, der Senator von Karthago.

Eine kleine Weile blieb Häus bei Maxima stehen; so kurz als möglich erzählten sie einander ihr Schicksal. Maxima berichtete dem Vater das Los seiner Tochter Julia. Sie fügte bei:

„Es ist mir unmöglich, zu ertragen, daß Du länger in dieser Stellung bleibest. Da muß Hilfe geschafft werden. Ich weiß nicht, wie es mit der Julia steht, ob sie vielleicht den Wunsch des Eusebius erfüllt hat. Ich will nach Karthago und ihr Dein Schicksal erzählen, — sie wird helfen.“

„Dies darfst Du nicht, Maxima!“ erwiderte Häus — „man wird Dich erkennen, es ist gefährlich.“

„Habe keine Sorge, ich muß hin; so kann es nicht bleiben!“

„Ich muß gehen, der liebe Gott segne Dich und was Du tuft.“

Häus eilte seinem Fuhrwerke nach.

Glücklicher Weise befanden sich die begleitenden Soldaten bei den vorderen Wagen und hatten das Verweilen des Häus nicht beachtet.

Mit manchen andern Leidensgenossen aus den ersten Häusern Karthagos war auch dem Senator Häus von Geierich das Los zugebacht, Rarcbäume aus dem Forste von Bizzavona zum Hafen von Arcinium zu führen.

Am nächsten Tage nach ihrem Zusammentreffen mit Häus eilte Maxima zum Priester Manjuctus und erzählte ihm, was sie da erfahren hatte.

Daß dem Häus geholfen werden müsse, hegte Manjuctus keinen Zweifel; auch war er einverstanden, daß Eusebius dazu am besten geeignet sei, wenn er gewonnen werden könne. Daß aber die flüchtige Maxima sich wieder nach Karthago begeben, schien ihm sehr bedenklich. Er meinte, es würden besser durch jemand andern dort Erkundigungen eingebracht und der Julia Nachricht gegeben.

Inbes Maxima bestand darauf, selbst zu gehen, indem sie doch am sichersten etwas Ersprießliches zu stande bringen könne.

Manjuctus ließ es geschehen und auch im Laufe, in welchem

Maxima Aufnahmefähigkeit gefunden hätte, wurde ihr bereitwillig Erlaubnis erteilt, ihr göttgefälliges Vorhaben auszuführen.

Sie benützte die erste Gelegenheit, nach Karthago zu gehen.

Julia hatte die Zeit her als Sklavin auf der Villa des Eusebius in Grasse gelebt. Der mühevollste Dienst, der ihr oblag, das an Besäuernden und Entbehrungen aller Art so reiche Leben, das sie führte, wurde ihr verfüßt durch viele Tröstungen, womit der Himmel sie erquickte.

Der Gedanke, daß sie eben jetzt eine wahre Jüngerin Jesu geworden sei, mit ihm den Dornenweg des Kreuzes wandle, der Gedanke, daß sie aus Liebe zu Jesu, in einer ihm gefälligen Absicht dies alles dulde, daß sie jetzt dem armen Jesu viel ähnlicher sei, als in ihrem früheren behaglichen Leben, war für sie ungemein ermunternd.

Ein und das andere Mal war Eusebius auf die Villa hinzugekommen. Der Julia war er nie genach; von weitem beobachtete er sie in ihrem armseligen Anzuge, in ihrer mühseligen Beschäftigung.

Er war nicht ohne alle Hoffnung; er meinte, es dürfte denn doch dies Los ihr unerträglich werden und eine Sinnesänderung bewirken. Er hatte Mitleiden mit ihr, und nur die Hoffnung bewog ihn, sie einige Zeit in dieser beschwerlichen Lage zu lassen.

Mit großem Verlangen, ein günstiges Resultat zu erzielen, hatte Zabbas des Ausgangs. Wie oft begab er sich auf die Villa hinaus, kam Julia vor die Augen und redete ihr zu, nicht so töricht zu sein und den Rahn zu bestricken, der sie aus dem südländischen Meere ans blühende Gestade bringe.

In der Regel schwieg Julia und machte ihre Arbeit fort.

Bisher hatte Zabbas noch nie etwas gesagt vom Lohne, den ihm Eusebius versprochen hatte, wenn es ihm glücke, Julias Sinn umzustimmen.

Endlich hielt er es für angezeigt, davon etwas zu sagen; indem er der Ansicht war, sein Glück dürfte für die fromme Julia ein Beweggrund sein — da es Christen ja geboten sei, den Nächsten zu tun, was ihm nützlich und angenehm ist.

Nachdem er eines Tages der Sklavin wieder gesagt hatte, es stehe in ihrer Gewalt, jede Minute ihr schweres Los mit dem selbigen Leben zu vertauschen, fügte er bei:

„Wisse, Julia! daß Du auch mich dadurch zum glücklichsten Menschen machst. Mein Herr hat mir besprochen, mich mit der Freiheit und mit dieser Villa zu beschenken, wenn es mir glücke, bei Dir eine Sinnesänderung zu bewirken. Ihr Christen haltet es für ein heiliges Gebot, den Nächsten zu lieben, wie ich selbst. Wär' es Dir an meiner Stelle nicht angenehm, wenn Dir jemand dies Glück zuwenden würde, und sollst Du demnach nicht mir tun, was Du liebst, wenn es Dir geschehe?“

„Zabbas, ja“ — erwiderte Julia — „wir haben das Gebot, unsere Mitmenschen zu lieben, wie wir uns selbst lieben. Dies kann soviel heißen als: wir sollen Liebe tragen zu unsern Mitmenschen, wir sollen keinen derselben hassen, von unserer Liebe ausschließen, wie wir auch uns selbst nicht hassen, nicht lieblos gegen uns selbst sind. Es kann aber auch heißen: wir sollen den Nächsten in eben dem Maße lieben, wie wir uns selbst lieben. Nehmen wir auch das letztere an, so kannst Du doch nicht behaupten, daß ich verpflichtet sei, Dir das Glück zu verschaffen, das Dir im Ausmaß gestellt ist. Ich unterlasse es, mir selbst Freiheit und ein glückliches Leben zu verschaffen, und so werde ich nicht verpflichtet sein, Dir zu leisten, was ich mir selbst nicht leiste.“

Zabbas mußte einsehen, daß Julia nicht unrecht habe; mit dem Gebote der Nächstenliebe war für ihn nicht viel zu bewirken. Aber er sah nicht ein, was Julia abhalten könne, sie selbst und ihn glücklich zu machen, und so eruchte er sie, ihm den Grund zu sagen, warum sie dies unterlasse.

Julia erwiderte ihm gelassen, daß er für diesen Grund kein Verständnis habe.

Nun begnügte sich Zabbas, mit der innigsten Bitte Julia zu beschwören, ihm zu einem großen Glück behilflich zu sein, und versicherte sie seiner innigsten, lebenslänglichen Dankbarkeit.

Julias Antwort war, es sei ihr nicht möglich, himmelwärts zu tun, was sie aus wichtigen Beweggründen zu tun bisher unterlassen habe.

Diese Antwort erhielt Zabbas auf öfteres Drängen.

Sein fruchtloses Bemühen, die entschiedene Festigkeit, womit Julia seine Bitten abwies, erregte in ihm einen fürchterlichen Zorn, seine Augen funkelten, seine Lippen bebten.

"Du willst nicht, Du sollst es büßen!" mit Erbitterung rief Jabbas, der Julia diese Worte nach, als sich dieselbe entfernte.

Ein paar Tage später sagte Eusebius dem Jabbas, er sehe nun faßsam, daß auch Doreas dem Wanderer den Mantel nicht zu entreißen vermöge. Er befohl ihm, die Julia wieder in sein Haus zurückzuführen; sie sollte da dieselbe Stellung einnehmen, wie früher, und einen freundlichen Gebieter an ihm haben, wenn sie auch den Liebhaber verschmähe.

Dem Jabbas war dies sehr unlieb, und er suchte eine Verzögerung der Ausführung dieses Befehles zu bewirken. Eusebius bestand auf seinem Willen, und Julia kam wieder in dessen Palast nach Karthago zurück, als Gebieterin, wie früher, zum großen Verdruß des Jabbas, dessen ganze Hoffnung so zu Wasser geworden war.

Einige Tage später langte Maxima in Karthago an. Ihr erster Gang war zu Julia, der sie das schreckliche Loß ihres Vaters erzählte.

Hier und her war ihr Vater der größte Kummer Julias gewesen. Bei ihrer völligen Unkenntnis seines Loßes konnte sie nur für ihn beten und sein Geschick der göttlichen Vorsticht empfehlen.

Nun erfuhr sie, wo Häus sich befunde, und wie es ihm ergehe. So Trübseliges sie vernahm, sie war doch froh, zu erfahren, daß er lebe, und wo er sich befinde.

Sie wußte, was sie nun zu tun habe. Eine Aufgabe trat an sie heran, eben so wichtig, als neu, die Stellung ihres Vaters, und sie war sogleich entschlossen, in jeder erlaubten Weise dafür tätig zu sein.

Julia ahnte sogleich, daß dies neue Ziel ihrer Tätigkeit, welches sie ganz in Anspruch nahm, auf ihr Leben einen großen Einfluß haben werde. Ihr lichter Verstand, ihre kräftige Natur sträubte sich nicht, Veränderungen in ihrem Lebenswege sich gefallen zu lassen, wenn sie nur nicht vom Himmelswege abführten.

Sie begann unermüdetlich zu überlegen, auf welche Weise sie ihrem Vater Hilfe bringen könne, und besprach sich mit Maxima hierüber.

Beide sahen ein, daß ein glücklicher Erfolg nur dann zu hoffen sei, wenn Eusebius für die Aufgabe gewonnen werden könne; ihm standen Mittel und Wege zu Gebot.

Aber wie den Eusebius gewinnen?

Mußte Julia sich doch sagen, daß sie auf ein Wohlwollen gegen sie von Seite desselben wenig Aussicht habe, da sie sich bisher aufs standhafteste geweigert hatte, seinen Herzenswunsch zu erfüllen.

Das Unternehmen, den Häus aus seiner traurigen Lage zu befreien, hatte seine großen Schwierigkeiten, man mochte in offener oder heimlicher Weise hierin vorgehen.

Häus stand im Dienste des Königs, war von ihm in Beschlag genommen, er war ein Sklave des Königs, und da war es schwer, etwas zu unternehmen.

Ein Mittel glaubte Julia in ihrer Gewalt zu haben, um den Eusebius für ihre Bitte günstig zu stimmen, wenn sie ihm Herz und Hand bieten würde.

(Fortsetzung folgt).

Spenden für den Seminarbau

In Anbetracht dessen, daß die Sammlungen für das Seminar teilweise unawaitet geringe Beiträge sowohl von einzelnen als auch von Volk aufweisen und eine Publikation von Beiträgen von einigen Kopelen die Publikationskosten unverhältnismäßig steigern würden, werden die Beiträge unter einem Rubel in Bausummen unter dem Namen der betreffenden Parrei publiziert. Gottseig.-Kol. Alexandersthal 10 Rbl. 80 Kop. P. Scher und Gem. Karlsruhe 300 Rbl. P. Christ Reichert 100 Rbl. Peter Graf 10 Rbl. P. Altmeyer 100 Rbl. P. Hofmann u. Gem. Heibelsberg 300 Rbl. P. J. Jerr 100 Rbl. P. H. Schulz u. Gem. Hildmann 50 Rbl. 25 Kop. P. D. 50 Rbl. Johannes Bögel 1 Rbl. Johann Lemunt 1 Rbl. Clem. Mousch 1 Rbl. Gem. Strederau 90 Rbl. P. Leibham 100 Rbl. P. Seelinger 10 Rbl. P. Nold 100 Rbl. München: P. Thomä 3 Rbl. Philippine Scherger 2 Rbl. Fr. Scherger 5 Rbl. Joh. Wettstein 10 Rbl. P. Wettstein 5 Rbl. J. Kuhn 5 R. Kon. Scherger 2 Rbl. Joh. Thomä 5 Rbl. Joh. Jaf. Thomä 1 Rbl. G. Fiebig 5 Rbl. A. Schwamm 1 Rbl. J. Posler 5 Rbl. A. Schaj 10 Rbl. J. Wopbau 20 Rbl. J. Rozan 5 Rbl. M. Rejhel 1 Rbl. Th. Schmidt 2 Rbl. Fr. Dettler

1 Rbl. G. Krausnick 5 Rbl. Joh. Wollbaum 2 Rbl. P. Greiner u. Gem. Guban 164 Rbl. Gem. Josephsthal: F. Wetsh 1 Rbl. P. Wilhelm 1 Rbl. P. Wetsh 1 Rbl. M. Becker 1 Rbl. S. Graf 1 Rbl. L. Schwegler 1 Rbl. L. Schwegler 1 Rbl. R. Graf 1 Rbl. Joh. Stiegel 1 Rbl. L. Wschenbrenner 1 R. J. Diemalt 1 Rbl. N. Schäfer 1 Rbl. Joh. Bachmann 1 Rbl. G. Rager 1 R. M. Ungemach 1 Rbl. L. Kiefer 1 Rbl. B. Neigel 1 Rbl. Fr. Koch 1 Rbl. Jakob Koch 1 Rbl. L. Ungemach 1 Rbl. 50 Kop. Chr. Schneide 1 Rbl. P. Bachmeyer 1 Rbl. B. Walter 1 Rbl. L. Wilhelm 1 Rbl. und 87 kleine Beträge 19 Rbl. 30 Kop. Summa 47 Rbl. 80 Kop. Gem. Marienthal: F. Martdan 1 Rbl. J. Heinz 1 Rbl. J. Zielauß 1 Rbl. A. Dillmann 1 Rbl. Joh. Heinz 1 Rbl. L. Jerr 1 Rbl. N. Giese 1 Rbl. W. Weimer 1 Rbl. Fr. Wewenstein 1 Rbl. L. Herbach 1 Rbl. Witwe Herbach 2 Rbl. M. Löwenstein 1 Rbl. G. Knoll 1 Rbl. J. Wed 1 Rbl. G. Kref 1 Rbl. und 124 kleinere Gaben im Betrage von 30 Rbl. 82 Kop. Summa 46 Rbl. 82 Kop. P. Bach 100 Rbl. Gem. Kaschkaja 70 Rbl. P. Leibham - Neu-Baden 10 Rbl. Gem. Neu-Baden: L. Schloffer 1 Rbl. M. Gmeyer 1 Rbl. Seb. Jatter 1 Rbl. W. Stauch 2 Rbl. F. J. Schloffer 2 Rbl. P. Fißler 5 Rbl. N. M. Fißler 1 Rbl. M. Bohn 1 Rbl. N. Frison 1 Rbl. N. Grimm 1 Rbl. N. Wed 1 Rbl. N. Stauch 2 Rbl. J. Leopoldus 1 Rbl. P. Hilsenbecker 5 Rbl. M. Schloffer 1 Rbl. und 216 kleinere Gaben im Betrage von 45 Rbl. 11 Kop. Summa 71 Rbl. 11 Kop. Gem. Bergthal 79 Rbl. P. Eberte und Gem. Schönsfeld 275 Rbl. M. Stroß 1 Rbl. Olga Neumann 3 Rbl. Joh. Marquardt 19 Rbl. P. Becker und Gem. Katharinenthal 1000 Rbl. Summa 3296 Rbl. 58 Kop.

Saratow, den 20. Oktober 1903.

+ Eduardus, Eppus.

Redacteur J. Kruschinski.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barzinskaja 84

empfeilt unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidenstiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daberio.



landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Maschinen-Fabrik

-) von (-

A. A. A k a r o w

in Saratow, Kasjarmennaja Straße.

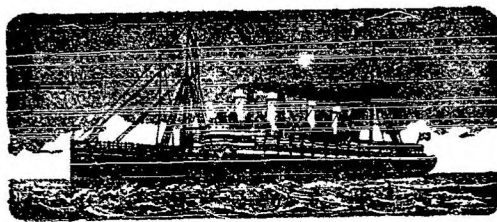
Eisengießerei. Handbohrmaschinen.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin Alekseldorf Alexanderstraße, zwischen der Posttauer und Barzjnyner.

Groß- und Kleinverkauf. Beste Preise.

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anz. ragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Spiro и К.о.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusnow

Lampen: Steh, Kabinett, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Kerofin, die neueste Erfindung, Gas-Küchen Graß, Primus, Rein-Mittel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohlen.

Empfeht in großer Auswahl.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Kypnow, Sidorow u. and. Voi. u. Blüschbeden, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

M. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Dampfziegelei Stebner u. Ko.

in Sulz, Obesäer Kreis.

Unseren geehrten Kunden machen wir hiermit bekannt, daß wir glasierte Dachziegel wieder um die alten Preise zum kommenden Frühjahre verkaufen werden. nämlich: I. Sorte — 85 Rbl., II. Sorte — 70 Rbl. und III. Sorte — 50 Rbl. pro Tausend. — Mit Bestellungen möge man frühzeitig beginnen, damit wir die Ziegel auch stets zur festgesetzten Zeit anzufertigen vermögen

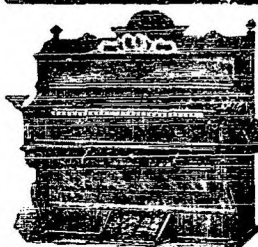
Geeichte Tisch- u. Dezimalwagen, Waagen

mit Schalen, Maße aus Messing, Eisen und Blech, Gewichte aus Gußeisen und Messing empfiehlt zu mäßigen Preisen

G. Sch. Pinkus.

Odesa, Staroresnitschnaja Str., Nr. 28.

Selbst befindet sich eine Werkstätte speziell z. Regulieren, Sichen u. Stempeln v. Wagen, Maßen u. Gewichten in d. Obesäer Prüfungskammer.



Firma

M. Kausch

Odesa, Polizeistr. № 35.

Depot

musikalischer Instrumente

Reparatur-Werkstätte

empfeht:

Orgel-Harmonium

der anerkannt besten amerikanischen und deutschen Fabriken Bell & Co., D. W. Karn, Miller Organ Co., M. Hofberg, K. Meßner und andere.

Große Auswahl

Flügeln und Pianinos,

von berühmtesten Fabriken Russlands, Deutschlands, Frankreichs und Amerikas Harmonikas, Violinen, Acc. Zither, Saiten u. s. w.

Preise billig. Bedienung prompt und reell.

Preislisten gratis u. franco.

Handschrift verbessern!!

Die elegante Komptoir-Schnellschrift „Rondo“, „gotisch“ u. a. erlernt jeder brieflich in einem Kursus von 6 Lektionen. Die erstellte Handschrift wird glänzend schön in 15 Lektionen. Attestat der Kaiserl. Nowor.-Universität, Gymnasien und goldene Medaillen für die Methode der Handschriftsverbesserung. Probefchriften, Bedingungen und Muster brieflich verbesserter Handschrift für 4 St. Marken zu 7 Kop. Adresse: Odesa, Professor der Kalligraphie A. Kossjodo, Deribasowskaja Str., Haus Klementjew.

Bei der Mühlsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.



Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschistajer Michailo-Archangelstajer Kirche.

Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stjutschinski

empfeht in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinder Sachen, Sack- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotonden und Pelzsachen. Für Bestellungen ist eine große Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Feste Preise! —

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Lillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str. Telefon № 422

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

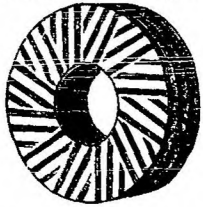
Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Grande Société Meulière DUPETY, ORSEL & Cie
 maison fondée en 1752.
 Sucursale A EPERNON La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.
 Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma
Die Grande Société Meulière Dupety et Cie
 in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Ramelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Weich. breit.		19 Weich. breit.		23 Weich. breit.		19 Weich. breit.	
Preis pro Arschin		Preis pro Arschin		Preis pro Arschin		Preis pro Arschin	
№ №	№ №	№ №	№ №	№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.				
1. 2 " 10 " 1 " 90 "		7 2 " 70 "	2 " 50 "				
2. 2 " 20 " 2 " — "		8 2 " 80 "	2 " 60 "				
3. 2 " 30 " 2 " 10 "		9 2 " 90 "	2 " 70 "				
4. 2 " 40 " 2 " 20 "		10 3 " — "	2 " 80 "				
5. 2 " 50 " 2 " 30 "		11 3 " 10 "	2 " 90 "				

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell auf der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Adresse für Telegramme: Saratow, Alexandru Borell.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Weinhändlers Borell wohnt.

Zur Sommerjaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mühen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenstiefel u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
 Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

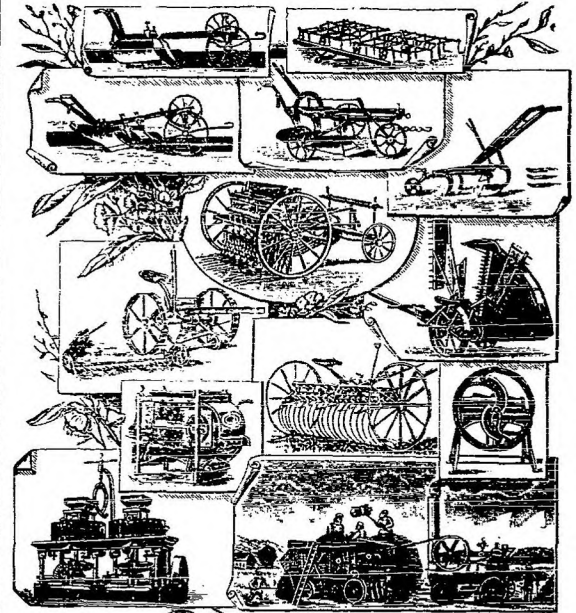
von

I. B. Kosjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet
 in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbangeräte.
 Filialen: in Koston a/D., Arnawir, Georgiewsk u. Uffi-Sabinskaja im Kaukasus, Valtawa, Kremenstschug und Saratow.



Телеграфный адрес для Харькова и Одѣлениі: Гельферицкоде.
 Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgefanbt.

Modenjournale und U. A. Ehrlich Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournale in deutscher u. russischer Sprache, wie äuemögliche fertige Musterjournale in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

A. D. Gobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
 Telephon Nr. 457.

Buchruderei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlage von Besocheben.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstat

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Herausgeber G. Schellhorn.